

»Je mehr wissenschaftliches Wissen über Erziehung im Umlauf ist, umso weniger Sicherheit entsteht«

Eltern und Kinder unter permanentem Erwartungsdruck – Warum Ratgeber-Bücher Hochkonjunktur haben

? »Der Struwwelpeter« ist im Originalverlag Rütten & Loening inzwischen in der 546. Auflage lieferbar – der Renner unter den Kinderbüchern, auch im Ausland. Gehörten die »lustigen Geschichten und drolligen Bilder« auch in Ihrer Kindheit zum Standardrepertoire?

Brumlik: Ich hatte den Struwwelpeter damals; aber ob meine Eltern auf diese Lektüre Wert gelegt haben, daran kann ich mich nicht erinnern.

Radtke: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich mich direkt an meine Kindheit erinnere oder ob ich mich nur daran erinnere, weil ich den Struwwelpeter auch mit meinen eigenen Kindern gelesen habe.

? Wie haben Sie als Kind die Geschichten aufgenommen? Haben Ihnen die simplen Verse gefallen, haben Sie sich mit den aufmüpfigen, kecken Helden solidarisiert? Oder haben Sie die schauerlichen Strafen, das grausame Unheil, das den Kindern widerfährt, eher als beängstigend empfunden?

Brumlik: Ich habe das mit einem gewissen Interesse gelesen. Ich war weder erschreckt noch schockiert oder traumatisiert. Das war so verfremdet und hatte damit keinerlei Bezug zu irgendeiner meiner Lebenswirklichkeiten.

Radtke: »Paulinchen war allein zu Haus ...« und die weinenden Katzen vor den Asche-Häufchen – das war mir schon eine Lehre, nicht mit Streichhölzern zu spielen. Diese Figuren laden zur



Identifikation ein, sind aber auch gleichzeitig abschreckend. Damit sind die Geschichten hoch ambivalent und eindeutig zugleich, das macht genau den Reiz des Struwwelpeters aus.

? Was macht nach Ihrer Einschätzung den beispiellosen Erfolg dieses Buchs bei Erwachsenen, insbesondere bei Eltern, aus? Ist es die Herausforderung, sich mit seinem eigenen Erziehungsstil auseinandersetzen zu müssen?

Brumlik: Nein, ich denke, der Kitzel besteht darin, dass man sich auf eine verfremdete, verfremdende Weise mit den ganzen möglichen Schrecknissen von Erziehung auseinandersetzen kann, um dann mit einer gewissen Erleichterung sagen zu können: »Aber die Zeiten sind vorbei.«

? Der daumenlutschende schüchterne Konrad, der die brutalen Drohungen seiner Mutter ignoriert und die Folgen zu spüren bekommt, oder der trotzige Struwwelpeter, der doch eher selbstbewusst und provokativ auf einem Sockel steht, sind zu Symbolfiguren in der Debatte über Erziehung geworden. Was fasziniert Pädagogen jeglicher Couleur an diesen Geschichten, warum sehen sie sich durch Hoffmanns Bildergeschichten so herausgefordert?

Brumlik: Man kann zeigen, dass die Grundprobleme von Erziehung im Struwwelpeter enthalten sind: Wie funktionieren Verbote, welchen Sinn haben Sanktionen, was könnte geschehen, wenn man seinen Aufsichtspflichten als Elternteil nicht gerecht wird, was ist der ganz alltägliche Ärger im Erzie-

Im Gespräch: Die beiden Erziehungswissenschaftler Prof. Frank-Olaf Radtke (links) und Prof. Micha Brumlik mit Ulrike Jaspers, Referentin für Wissenschaftskommunikation.



hungsgeschäft, etwa beim Suppenkasper: »die Mutter blicket stumm auf dem Tisch herum ...«?

? In dem deutschen Wort »Erziehung« schwingen die Worte »Ziehen« und »Zucht« mit. Die englische und die romanischen Sprachen sind da besser dran: Education, éducation, educación wählen das Bild des »Herausführens« aus der Abhängigkeit und Unmündigkeit. Hadern Sie eigentlich damit, dass Ihr Fach »Erziehungswissenschaften« heißt?

Radtke: Nein, ganz und gar nicht. Erst mal möchte ich festhalten, Erziehungswissenschaften sind nicht unmittelbar damit beschäftigt zu erziehen, sondern sie beobachten, was passiert, wenn erzogen wird, um dann Wissen bereitzustellen für die, die pädagogisch tätig sind, also selbst erziehen müssen – Eltern oder auch Lehrerinnen und professionelle Erzieher. Wir sollten aber auch akzeptieren, dass Erwachsene den Auftrag haben zu erziehen; das heißt, etwas Bestimmtes von unseren Kindern zu wollen und dies dann auch durchzusetzen. Die Frage ist nur, wie Erziehung Erwartungen so umsetzt,

dass es Kindern ermöglicht wird, erwachsen zu werden, sich zukunfts offen zu dem zu entwickeln, was sie aus sich selber machen können und wollen.

? Diskurse über Erziehung geben Aufschluss über Kontroversen in der Gesellschaft. Schlagworte wie »antiautoritäre Erziehung«, »nicht repressive Erziehung« bestimmten die Diskussion der siebziger und achtziger Jahre. Wo verlaufen heute die »Frontlinien«?

Brumlik: Die Frontlinien verlaufen zwischen Politikern und Publizisten, die immer noch ihr »Mütchen« an den sogenannten 68ern kühlen müssen und zwischen Gruppen von liberalen Eltern und liberalen Lehrerinnen und Lehrern, die einfach nicht anerkennen, dass liberale Erziehung ein sehr schwieriges Geschäft ist. Viele sind davon überfordert und erschöpft. Und so erkläre ich mir auch, dass viele solchen schlichten Parolen, wie »Man muss Grenzen setzen«, »Man muss immer zeigen, wo es lang geht«, auf den Leim gehen.

Radtke: Es gibt eine weitere Frontlinie, die heute entlang der Verwertungslogik, also der Logik des Qualitätsmanagements verläuft. Es geht mittlerweile darum, dass Kinder, Eltern und auch Schulen unter Druck sind, Qualität zu liefern, und Qualität heißt heute: ökonomisch verwertbare Kompetenzen. Das setzt einen neuen Akzent in dieser die Pädagogik je schon beschäftigenden Debatte, wie das Verhältnis von Zwecken und Mitteln auszutarieren ist. In

dem Maße, in dem sich Qualität, Leistung und Verwertbarkeit als ökonomische Kategorien in den Vordergrund schieben, wird der Druck zunehmen, den Strauß der zulässigen Mittel im Namen der Effektivität und Effizienz zu erweitern. Wo lässt sich beispielsweise noch mehr Zeit einsparen und doch den gesetzten Qualitätsansprüchen genügen? Eltern kennen solche Debatten, wenn es um die Verkürzung der Gymnasialzeit (G8) geht.

? Ein ausgeklügeltes Zeitmanagement bestimmt die begrenzten Freiräume, die Eltern und Kinder gemeinsam verbringen können. Kinder müssen oft bis in den Nachmittag im 45-Minuten-Takt lernen, viele Eltern können den entgrenzten Arbeitszeiten kaum entrinnen. Hinterlässt das Spuren?

Radtke: Häufig fehlt dann eben die Zeit, sich geduldig auf Lernumwege, ja, Irrwege der Kinder, auf Verhandlungen, Kontroversen und Diskussionen einzulassen. Ein strenges Zeit-Regime erzwingt Disziplin, Konformität und Gehorsam. Das sind dann Abkürzungsverfahren, mit denen sozusagen kurzer Prozess gemacht wird. Mit der jeweils gültigen Zeitordnung wird pädagogischer Zwang als Zeitdruck institutionalisiert.

? Disziplin und Gehorsam – Bernhard Bueb, 30 Jahre Leiter des Internats Schloss Salem, hat enormen Erfolg mit seinen beiden Büchern »Lob der Disziplin« und »Von der Pflicht zu führen. Neun Gebote der Bildung«. Je vielschichtiger die sozialen Probleme, desto schlichter werden die Rezepte zu ihrer Lösung, mit dieser Feststellung allein kann man die Resonanz auf Bueb sicher nicht erklären. Was meinen Sie?

Brumlik: Ich möchte zwei Aspekte anführen: Zum einen ist es wirklich eine Generation von liberal engagierten Eltern, die zum Teil an ihren eigenen emanzipatorischen Ansprüchen gescheitert sind, zum anderen von Lehrern, die diesen sehr anstrengenden Beruf im Laufe von mehreren Jahrzehnten nicht ohne Burnout erfüllen konnten. Hinzu kommt, dass Erziehungsfragen mittlerweile in der



Öffentlichkeit und in den Medien viel intensiver als noch vor einigen Jahren diskutiert werden; man denke nur an so populäre Fernsehsendungen wie »Die Supernanny«. Mittlerweile glauben tatsächlich alle, die irgendwie politisch verantwortlich oder auch nur interessiert sind, dass die Lösung der gesellschaftlichen Probleme durch andere beziehungsweise bessere Erziehung erreicht werden kann.

Radtke: Da haben wir als Erziehungswissenschaftler die gesell-

haftspolitische Aufgabe, darauf hinzuweisen, dass die Politik nicht von der öffentlichen Erziehung erwarten kann, dass sie ihre Probleme löst – und sei es Gerechtigkeit, Ungleichheit, Integration oder die Ertüchtigung der Wirtschaft für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Das sind Aufgaben, denen sich die Regierungskunst stellen muss, nicht die Erziehungskunst. Man kann Regieren nicht durch Erziehen ersetzen. Die Erwartungen an die Erziehung sind hoch, so als habe sie einen Schlüssel zur Machbarkeit, also eine kausal wirksame Technologie, mit der all das zuverlässig umzusetzen sei, was sich politisch nicht lösen lässt. Vor diesem Hintergrund werden einfache Rezepte, wie auch Bueb sie bietet, gerne aufgenommen, weil man Sicherheit gewinnen will, in einer Zeit, die eher durch Unsicherheit gekennzeichnet ist.



schaftspolitische Aufgabe, darauf hinzuweisen, dass die Politik nicht von der öffentlichen Erziehung erwarten kann, dass sie ihre Probleme löst – und sei es Gerechtigkeit, Ungleichheit, Integration oder die Ertüchtigung der Wirtschaft für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Das sind Aufgaben, denen sich die Regierungskunst stellen muss, nicht die Erziehungskunst. Man kann Regieren nicht durch Erziehen ersetzen. Die Erwartungen an die Erziehung sind hoch, so als habe sie einen Schlüssel zur Machbarkeit, also eine kausal wirksame Technologie, mit der all das zuverlässig umzusetzen sei, was sich politisch nicht lösen lässt. Vor diesem Hintergrund werden einfache Rezepte, wie auch Bueb sie bietet, gerne aufgenommen, weil man Sicherheit gewinnen will, in einer Zeit, die eher durch Unsicherheit gekennzeichnet ist.

Brumlik: Andererseits hat auch der neu erhobene konservative Tonfall, etwa des Berliner Kollegen Tenorth, mit Bildungs- und Erziehungspolitik könne man die gesellschaftlichen Ungleichheiten über-

haupt nicht beheben, etwas Selbstzufriedenes. Die Erziehung soll so bleiben, wie sie ist, aber die Ungleichheit auch. Das kann es ja auch nicht sein!

? In dem von Ihnen herausgegebenen Gegen-Buch zu Buebs Thesen »Vom Missbrauch der Disziplin – Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb« – übrigens bereits in der vierten Auflage erschienen – schreiben Sie: Gegenstand der Erziehungswissenschaft ist nicht nur, wie erzogen werden

soll, sondern auch, wie und mit welchen möglichen Folgen für Kinder und Jugendliche Erziehungsprozesse in der Öffentlichkeit dargestellt oder vorgeschlagen werden. Was setzen Sie und Ihre Kollegen gegen die plakativen Thesen von Bueb? Wie sieht der andere Ansatz aus?

Brumlik: Wir werden uns jetzt selbst an das Wagnis eines Erziehungsberatungsbuchs machen. Denn mein Selbstverständnis ist nicht das eines beobachtenden Erziehungswissenschaftlers. Ich behaupte, dass wir inzwischen so viel wissen, dass wir zwar keine Rezepte empfehlen können, aber zumindest begründet sagen können, was mit Sicherheit zu unterlassen ist.

Radtke: Ich bin da skeptischer. Ich sehe meine Rolle als Erziehungswissenschaftler nicht darin, Ratschläge zu geben, sondern Wissen bereitzustellen, das dann pädagogisch-professionell von denen genutzt werden kann, die Erziehung ermöglichen sollen. Also, ich bin zunächst in der Rolle des Wissenschaftlers und nicht in der des



Pädagogen. Obwohl ich einräume, dass es wichtig ist, dass Erziehungswissenschaftler sich auch als Pädagogen äußern, aber dann dazu, was in unserer Gesellschaft an Erziehungspraxis möglich wäre und zulässig sein soll, was nötig ist für und vereinbar ist mit dem humanitären Selbstverständnis unserer Gesellschaft. Seit Kant und dessen Ratschlägen, wie man kleine Kinder erziehen soll, hat sich die Welt verändert und mit ihr haben sich auch die Erziehungspraktiken zivilisiert. Diese sind ein Spiegel dafür, wie die Gesellschaft mit Unterlegenen, Schwächeren und Hilfsbedürftigen umgeht. Es kann heute keine Form von Gewaltförmigkeit mehr akzeptiert werden, sei sie körperlich oder psychisch.

? »Autorität« ist einer der zentralen Begriffe, wenn es um Erziehung geht. Herr Brumlik, Sie haben in dem Buch eine sehr streitbare Definition formuliert: »Autorität beruht eben nicht auf einseitiger Macht, sondern ist als Produkt gemeinsamen Handelns von Eltern und Kindern, Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern zu betrachten.« Bedeutet das, die beiden Gruppen handeln gleichberechtigt permanent neue Zielvereinbarungen aus? Ist das realistisch?

Brumlik: Als »Autorität« bezeichne ich eine »akzeptierte Zuständigkeit« für bestimmte Fragen. Nach meiner Auffassung müssen und können Eltern und Lehrer ihren kindlichen und jugendlichen Adressaten plausibel machen, warum sie von ihnen als Kinder und Schüler in bestimmten Fragen für zuständig gehalten werden sollen und sie ihnen deshalb auch die eine oder andere Anweisung geben

können. Die Vorstellung einer unbegründeten Autorität, nur aufgrund schlichter physischer Übermacht, ist nicht nur unmoralisch, sondern funktioniert auch nicht.



? Rücken Sie damit nicht von der Definition in Ihrem Buch ab?

Brumlik: In keiner Weise – wenn ich mir in unserem Buch Hannah Arendts Konzeption der Macht als Ausdruck kommunikativen, gemeinsamen Handelns zu eigen mache, zielt das genau darauf – mit dem einen Unterschied, dass hier der Begriff der Macht aus dem Raum des Politischen in die Binnensphäre pädagogischer Settings transponiert wird.

? Freiheit und Zwang – zwischen diesen beiden Polen verläuft jede Diskussion um die Erziehung. Herr Radtke, Sie sind einer der Autoren in dem Buch »Vom Missbrauch der Disziplin« und suchen nach »Lösungen für das nicht Lösbare«. Haben Sie praktikable Antworten, wie Erzieher – ob Eltern oder Lehrer – mit diesem Dilemma umgehen können?

Radtke: Es gibt im Leben Situationen, mit denen man fertig werden muss, auch wenn sie in sich widersprüchlich sind und die Widersprüche nicht auflösbar sind. Die von Kant formulierte Antinomie zwischen Freiheit und Zwang besteht in der Erziehung immer: Erwachsene wollen etwas Bestimmtes gegenüber Kindern durchsetzen, auch mit Macht – aber eben nicht mit Gewalt. Am Ende müssen die Kinder selber lernen, auch selber wollen, was von ihnen erwartet wird. Was bleibt dann den Pädagogen, wenn sie nicht kausal einwirken können?

Sie müssen lernen, reflexiv mit diesem Dilemma umzugehen, das heißt, es nicht verleugnen, sondern von Fall zu Fall in Reaktion und mit Bezug auf die beteiligten Personen und die jeweiligen Umstände angemessen handeln. Es gibt dazu verschiedene Möglichkeiten, die im Laufe der pädagogischen Tradition auch immer wieder neu entworfen worden sind. Eine davon heißt »temporalisieren«, also »verzeitlichen«, was bedeutet, Kompromisse zu suchen, zu einem Zeitpunkt etwas mehr Zwang einzusetzen und zu einem anderen etwas mehr Freiheit zu gewähren. Kleine Kinder werden eher konditioniert, man wirkt durch Belohnung und Strafe auf ihr Verhalten ein – wie bei der Dressur eines Hundes. Bei älteren Kindern setzt man dann aber zunehmend auf Erziehung, das heißt auf Einsichtsfähigkeit durch den Appell an die Vernunft mit dem Ziel der Urteilsfähigkeit. Man beginnt also mit Zwang und hofft, in Freiheit zu enden. Jetzt kommt die Erziehungswissenschaft ins Spiel. Die aktuelle Kleinkind- und Säuglingsforschung lehrt uns, dass Kinder schon sehr früh in der Lage sind, sinnhaft zu kommunizieren. Und das bedeutet für Pädagogen, dass sie sich darauf einstellen müssen, dass die Einsichtsfähigkeit schon viel früher beginnt und damit auch die Erziehung früher die Dressur ablösen muss. Aber gleichwohl bleibt es dabei, dass man Kindern bestimmte Dinge eben eher durch Konditionierung beibringt. Wenn sie beispielsweise den heißen Ofen nicht anfassen sollen, kann man nicht lange über den Sinn einer solchen Einschränkung reden.

Brumlik: Mir ist die Kategorie »Zwang«, die an körperliche Gewalt oder Erpressung erinnert, zu eindimensional. Statt »Freiheit oder Zwang« könnte man auch andere Begriffspaare verwenden, zum Beispiel »Freiheit oder Überreden«, »Freiheit oder Verführen«. Es gibt viele verschiedene Arten und Weisen, wie man Menschen dazu bringen kann, von einem einmal gebildeten Willen abzukommen. Andere Begriffe wie »Überzeugen« weisen auf eine differenzierte soziale Wirklichkeit hin, ganz zu schweigen vom »zwanglosen Zwang des besseren Arguments«, wie Jürgen Habermas das genannt hat.

Radtke: »Zwang« ist nur ein Platzhalter für eine Grundeinsicht der Erziehung – nämlich dass sie nicht manipulativ sein, das heißt, dass sie nicht am Bewusstsein vorbeiperieren kann. Also, wir können uns alle möglichen Formen der Personenbeeinflussung vorstellen: Werbung, Indoktrination oder Propaganda. Aber Erziehung, wenn sie denn Erziehung sein will, kann nie manipulativ sein – auch nicht in bester Absicht!

Brumlik: Wenn man einem Kind sagt, »heute gehst du mal um acht ins Bett, weil du morgen eine Klassenarbeit schreiben musst, dafür darfst du morgen eine Stunde länger fernsehen« – ist das manipulativ?

? Ist das nicht eher eine Art Zielvereinbarung?

Brumlik: Zielvereinbarung, genau!

? Ratgeber haben Hochkonjunktur – wann kommt denn Ihr



geplantes Buch auf den Markt, Herr Brumlik?

Brumlik: Zu Beginn des kommenden Jahres – ich gebe dieses Buch, einen neuartigen Erziehungsratgeber, mit zwei anderen Kollegen, Sabine Andresen von der Universität Bielefeld und Claus Koch, im Beltz-Verlag heraus. Wir haben über 50 Autorinnen und Autoren eingeladen, alles pädagogische Fachleute in ihrem Metier, die von Schlafstörungen über Selbstverletzungen bis zu Schul-schwierigkeiten und Jugenddelinquenz in populärer Sprache wiedergeben, was die Wissenschaft dazu sagen kann. Wir mussten dies einmal riskieren, zumal wir nach Debatten über unser Buch über Bueb immer wieder gefragt wurden: »Und Ihr? Könnt Ihr es besser?« Yes, we can!

? Claus Koch schreibt in Ihrem Reader »Vom Missbrauch der Disziplin«, dass der Tenor der Ratgeber-Bücher ein »hochreaktiver Seismograph gesellschaftlicher Stimmungen« sei. Pünktlich zum Hoffmann-Jahr haben Karl Holtz, emeritierter Psychologie-Professor, und die Pädagogin Christine Weiner den »Struwelpeter für Eltern« herausgegeben – mit dem Untertitel »Mut zum Erziehen – Mit Liebe und Selbstvertrauen Eltern sein«. Passt das in den Trend der Zeit?

Brumlik: Sie passen deswegen in den Trend der Zeit, weil die Wissenschaft selbst Zweifel gesät hat; das ist das Problem! Die wissenschaftliche Aufklärung hat viele Eltern verunsichert. Und über diese Verunsicherung trösten sie sich – und das ist nur zu verständlich – mit schlichten, meist von fachlich ungebildeten Kinderärzten oder behavioristischen Psychologen verfassten Ratgebern hinweg. Das ist eine paradoxe dialektische Wirkung sozialwissenschaftlicher Aufklärung über das Erziehungsgeschehen.

Radtke: Klar, je mehr wissenschaftliches Wissen über Erziehung im Umlauf ist, umso weniger Sicherheit entsteht. Je mehr wir darüber wissen, wie in sich widersprüchlich diese sehr komplexen Prozesse der Erziehung sind, und je

mehr wir auch gelernt haben zu verstehen, dass wissenschaftliches Wissen nicht Handlungs- und Entscheidungswissen bereitstellt, sondern eine andere Beschreibung der Wirklichkeit darstellt, desto höher wird der Grad der Verunsicherung. Das hat mittlerweile auch das Publikum begriffen, dass man bei jedem wissenschaftlichen Experten einen Gegenexperten aufrufen kann. Dies hat andererseits die Bereitschaft erhöht, Lösungserwartungen an bestimmte einfache Rezepte zu stellen. Dieses Bedürfnis bedienen viele der Ratgeber-Bücher. Bei Erziehung geht es um eine altmodische Tugend wie Gelassenheit, das ist das Gegenteil von Unsicherheit. Aber die Zeit ist nicht danach, Gelassenheit zu vermitteln, weil Erziehung unter permanentem Erwartungs- und Erfolgsdruck gestellt wird. Nur ein Beispiel: Schon bei der Wahl des Kindergartens sollen Eltern für die künftige Bildungskarriere ihrer Kinder die richtige Entscheidung treffen.

? Wenn es um das Versagen der Erziehung geht, gibt es dafür zwei exemplarische Figuren, wie Ihr Kollege Andreas Flitner es in seinem Buch »Konrad, sprach die Frau Mama ... Über Erziehung und Nicht-Erziehung« skizziert: Konrad, das autoritär gedemütigte, misshandelte und bestrafte Kind – Kaspar Hauser, das verlassene Kind, das sich nur noch mit sich selbst beschäftigt. Verfehlte Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern – hier der Zwang, dort die Beziehungslosigkeit. Ist diese Beziehungslosigkeit ein Phänomen der heutigen Zeit, das allzu oft mit Freiheit verwechselt wird?

Brumlik: Ich warne davor, daraus eine allgemeine Zeitdiagnose über das Verhältnis von Eltern und Kindern zu machen. Was wissen wir überhaupt empirisch über dieses Phänomen? Es handelt sich dabei um relativ wenige Fälle von Wohlstandsverwahrlosung. Wichtiger ist die Frage, wie es bei Familien aussieht, wo die Eltern unter prekären sozialen Verhältnissen leben und dermaßen unter Druck stehen, dass sie ihre Kinder den ganzen Tag vor dem Fernsehapparat sitzen lassen.

Radtke: Das sehe ich auch so. Ob es Vernachlässigung oder verfehlte

Erziehung in großem Ausmaß gibt, das müsste im Einzelnen untersucht werden. Durch verschiedene Studien zu den Leistungen der Schulen haben wir Hinweise darauf, dass öffentliche Erziehungseinrichtungen besser funktionieren könnten, als sie es tun, aber wir sollten uns auch hier vor Dramatisierung hüten. Dies ist auch ein beliebtes Muster, in der Öffentlichkeit über Erziehung zu reden – und die Kehrseite der allzu hohen Erwartungen.

Zur Person



Prof. Frank-Olaf Radtke, 63, ist seit 1994 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Goethe-Universität. Er beschäftigt sich mit dem Verhältnis von öffentlicher Erziehung, Politik und Gesellschaft, insbesondere mit dem Themenfeld Erziehung und Migration, sowie mit der Bedeutung von Organisation und Profession bei der Ermöglichung von Erziehung.

Aktuell beobachtet er in international vergleichender Perspektive, wie sich die Neue Steuerung (New Governance) in Schule und Hochschule auswirkt. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehört eine Einführung in das Studienggebiet »Erziehung und Migration«, die er 1999 zusammen mit Isabell Diehm verfasst hat, sowie eine Studie zur »Institutionellen Diskriminierung von Migrantenkindern« (2002 zusammen mit Mechthild Gomolla). Im Auftrag des Fachbereichs Erziehungswissenschaften gibt Radtke die Reihe »Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft« heraus sowie zusammen mit Jochen Kade und anderen die Reihe »Grundriss der Erziehungswissenschaft/Pädagogik« im Kohlhammer-Verlag.

Prof. Micha Brumlik, 61, lehrt seit 2000 allgemeine Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt »Theorien der Bildung und Erziehung« an der Universität Frankfurt, wo er in den Jahren 2000 bis 2005 zugleich Direktor des »Fritz Bauer Instituts Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust« war. Nach seinem Studium war Brumlik zunächst wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Göttingen und Mainz, danach Assistenzprofessor in Hamburg; 1981 bis 2000 lehrte er Erziehungswissenschaft an der Universität Heidelberg. Neben vielen Aufsätzen zu Fragen der moralischen Sozialisation, der pädagogischen Ethik und der Religionsphilosophie erschienen zuletzt folgende Monografien »Bildung und Glück. Versuche einer Theorie der Tugenden« (2002), »Aus Katastrophen lernen. Grundlagen zeitgeschichtlicher Bildung in menschenrechtlicher Absicht« (2004) und »Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts« (2006), zuletzt gab er den Band »Ab nach Sibirien. Wie gefährlich ist unsere Jugend?« (2008) heraus.



f.o.radtke@em.uni-frankfurt.de
M.Brumlik@em.uni-frankfurt.de